

# ATLANTA'S BACHELORS

WILSON & MACKENZIE



KATRIN EMILIA BUCK



*Für Daniela*



Das größte Vergnügen im Leben besteht darin,  
das zu tun, von dem die Leute sagen, du könntest  
es nicht.

— WALTER BAGEHOT



## PROLOG



### MACKENZIE

» **S**pürst du es, Mack? Hier wird Countrymusikgeschichte geschrieben! Und hier werde auch ich ganz groß rauskommen.« Meine beste Freundin Phoebe strahlte vor Glück, als wir vor der *Country Music Hall of Fame* in Nashville, Tennessee standen. Ihre grauen Augen leuchteten und ihre blonden, zu einem Pferdeschwanz gebunden Haare wippten, als sie vor Freude jauchzte.

Fehlte nur noch, dass Phoebe einen Song von Carrie Underwood zum Besten gab, ihrem großen Idol. Wir hatten uns am College in unserer Heimatstadt Charlotte in North Carolina kennengelernt und waren von Anfang an unzertrennlich gewesen. Vielleicht hatte uns die Tatsache zusammengeschweißt, dass wir beide Finanzwesen studierten, obwohl ich gerne Kunst und Design und Phoebe Musik gewählt hätte.

Ich hatte mich damit arrangiert, aber Phoebe hasste

jede Minute unseres Studiums, nur war es die einzige Studienrichtung, die ihre Eltern bezahlten. Ich hingegen rebellierte gegen meine Eltern. Dabei war ich schon einundzwanzig, normalerweise machten doch Teenager so etwas. Aber irgendwie steckten nicht nur meine Eltern, sondern wohl auch ich in einer Zeitschleife fest.

»Was ist? Haben deine Eltern angerufen?«, fragte mich Phoebe, als ich wiederholt auf mein Handy starrte.

»Nein, bis jetzt nicht.« Vielleicht hatte ich wirklich das Glück, dass meine Mom durch ihren aktuellen Auftrag so abgelenkt war, dass sie sich nicht alle fünf Minuten erkundigte, wo ich war und was ich tat. Sie war Innenarchitektin und als Kind hätte ich mir nichts Schöneres vorstellen können, als in ihre Fußstapfen zu treten. Ich hatte es geliebt, wenn sie mich zu ihren Kunden mitnahm und ich mir die wundervollen Villen ansehen durfte, die sie neu ausstatten sollte. Ich hatte mich dann immer wie eine Prinzessin gefühlt.

Mein Dad war Anwalt und leider waren die beiden so unglaublich ängstlich und überbeschützend, dass es schon auf mich abgefärbt hatte.

»Vielleicht sollte ich sie anrufen.«

»Und ihnen erzählen, dass du mit mir übers Wochenende nach Nashville geflogen bist?«, forderte mich Phoebe heraus.

»Nein, natürlich nicht. Du weißt doch, wie sie sind. Sie würden sich wieder viel zu viele Sorgen machen.« Beschämt zuckte ich mit den Schultern. Ich war erwachsen und belog meine Eltern, nur um ein unbeschwertes Wochenende haben zu können. Um mich einmal wirklich frei zu fühlen. Seufzend steckte ich mein



Handy weg. »Komm, lass uns in die Welt der Country-musik eintauchen«, wechselte ich das Thema und zog Phoebe zum Eingang des modernen Betonbaus, der mich mit den langen, schmalen Fenstern an ein Klavier erinnerte.

»Sehr gerne, wir haben auch gar nicht mehr viel Zeit«, ereiferte sich Phoebe und legte einen Gang zu.

»Es ist erst Mittag, wir haben noch sehr viel Zeit. Sowieso findet das Footballspiel erst am Abend statt.« So begeistert, wie Phoebe von Musik war, war ich von Football. Sie schleppte mich zu jedem Konzert, zu dem sie Karten auftreiben konnte, und ich sie zu jedem Footballspiel. Kaum einmal live, aber ich war gut darin, sie zu überreden, sich mit mir Aufzeichnungen anzusehen. War ja auch gar nicht so einfach, einem Livespiel beizuwohnen, wenn die Lieblingsmannschaft aus Boston stammte und nicht aus Charlotte oder Umgebung.

Aber dieses Wochenende war es endlich so weit: Die *Boston Bats* spielten in Nashville – ein Grund mehr, dieses Wochenende hier zu sein. Gut gelaunt folgte ich Phoebe und ließ mich die nächsten Stunden von der amerikanischen Musikgeschichte gefangen nehmen.

Am späten Nachmittag schwirrte mir der Kopf von all den Eindrücken und ich hätte eine Pause gebrauchen können. Phoebe war nicht totzukriegen und würde wohl ab jetzt nur noch mit der tiefen Stimme von Johnny Cash sprechen.

Ich war auf jeden Fall sehr beeindruckt, obwohl ich nicht einmal die Hälfte der Musiker, die in der *Hall of Fame* aufgenommen wurden, gekannt hatte. Ganz anders würde das in ein paar Stunden sein,

dann würde ich in meiner liebsten Sportart voll aufgehen: Football! Meine Vorfreude auf das Spiel stieg rasant.

»Lass uns einen zuckrigen Kaffee holen und dann ins Stadion laufen, es ist nicht weit weg«, schlug ich sogleich vor.

»Über eine Meile«, maulte sie.

»Eben, nur eine Meile.«

»Also gut«, meinte Phoebe, seufzte theatralisch und ging gleich ins nächstbeste Café vor. »Wer spielt nochmals?«, fragte sie unschuldig nach.

Wilson Grant spielte und ich konnte es nicht erwarten, das größte Talent der *Boston Bats* live zu sehen. Phoebe wusste von meiner Schwärmerei. Während eines Spieles redete ich ununterbrochen von Wilson. Als ob kein Satz ohne seinen Namen möglich war. Ich ersparte mir somit eine Antwort, Phoebe würde mich nur wieder auslachen.

»Kaufst du dir endlich ein Trikot mit der Nummer zwölf?«

»Nie! Ich kann doch zu Hause nicht mit Wilsons Shirt rumlaufen.« Wir hatten unser eigenes Team, die *Carolina Wild Cats*, und mein Dad war ein großer Fan von ihnen. Nie würde ich mich trauen, ihm zu erzählen, dass ich für Boston schwärmte.

»Dein Leben ist viel zu kompliziert. Weißt du das eigentlich?«

»Du klingst wie meine Großtante Lucille.«

»Oh, danke schön! Sie ist aber auch toll und sie lässt sich von niemandem etwas vorschreiben. Du solltest dir ruhig ein Beispiel an ihr nehmen. Ich meine, sie ist jetzt

neunzig und immer noch in Topform. Wenn ich mal so alt bin, will ich genau so wie sie sein.«

»Es geht ihr nicht so gut«, klärte ich Phoebe auf. Eigentlich hatte ich es schon länger erzählen wollen, aber wenn ich es laut aussprach, hatte ich das Gefühl, dass es schlimmer werden würde. Total schräg.

»Warum? Was hat sie denn?«, fragte mich Phoebe erschrocken.

»Keine Ahnung. Wenn es nach ihr geht, ist es eine Erkältung, aber das glaube ich nicht mehr. Sie erzählt es schon ein halbes Jahr. Das letzte Mal, als ich sie besuchen wollte, hat sie mich nicht mal mehr ins Haus gelassen.«

»Das klingt aber nicht gut.«

Nein, das tat es nicht. Ich würde nächste Woche noch einmal vorbeifahren und so lange Sturm läuten, bis sie mich hereinließ.

»Lass uns ein paar Fotos für sie schießen. Sie wird sich bestimmt darüber freuen, dass du ein Abenteuer gewagt hast und mit mir nach Nashville geflogen bist. Nur wird sie es dir nicht glauben, wenn du keine Beweisfotos mitbringst«, meinte Phoebe und zückte auch gleich ihr Handy.

»Gute Idee!«, stimmte ich Phoebe zu. Ich konnte es kaum erwarten, Großtante Lucille davon zu erzählen.

UND DANN WAR es so weit und es übertraf meine wildesten Träume: Ich saß inmitten von siebzigtausend anderen Zuschauern. Es war der Wahnsinn! Ich konnte nicht glauben, wie mich die Energie im Stadion mitriss, dabei warteten wir immer noch darauf, dass das Spiel

endlich losging. Jeder Platz schien verkauft zu sein, eine La-Ola-Welle jagte die nächste. Und dann dachte ich, mein Herz setzt für einen Moment aus: Beide Mannschaften liefen ein, ich suchte automatisch die Nummer zwölf. Obwohl wir viel zu weit weg saßen, hätte ich schwören können, dass Wilson meinen Blick erwiderte und natürlich auch das ganze Spiel über meine Anwesenheit spürte. Mich jedenfalls zog er komplett in seinen Bann. Die Erfahrung, live dabei zu sein, empfand ich als so intensiv, dass ich das Gefühl hatte, jedes Yard selbst zu rennen, jeden Rempler selbst zu spüren und jeden Touchdown selbst zu schießen. Ich hatte einen Fanmoment, der das ganze Spiel über dauerte und mich total high zurückließ, als es zu Ende war, und das, obwohl die Gäste verloren hatten. Aber es war knapp gewesen und Wilson hatte sein Bestes gegeben.

»Erde an Mackenzie. Bist du noch bei mir?«, hörte ich Phoebe neben mir belustigt fragen.

»Natürlich, ich äh ... Das Spiel ist zu Ende«, stammelte ich. Das Spielfeld war leer und die Zuschauer verließen das Stadion. Fast ein wenig enttäuscht folgte ich Phoebe. Noch ein letzter Blick zum Spielerausgang, aber natürlich war da kein Wilson. Er war sicher längst in der Umkleidekabine, vielleicht schon am Duschen und würde dann mit der Mannschaft abhängen. Vielleicht noch ein paar Interviews geben.

Während ich mich immer noch in meiner Blase befand, hörte ich Phoebe schallend lachen. »Komm, ich habe Hunger. Irgendwo werden wir wohl noch einen Burger finden.«

Nur widerwillig ging ich weiter. Wilson so nah zu sein und doch so fern, fühlte sich komplett surreal an. Irgendeine unsichtbare Kraft zog mich zu ihm. Nur hätte ich beim besten Willen nicht gewusst, wie ich ihn hätte treffen können. Weder hatte ich einen Zutrittspass, um in den Spielerbereich zu kommen, noch gehörte ich zu den Groupies, die kreischend am Hinterausgang warteten, um ihrem Star wenigstens einmal nah zu sein. Oder sollte ich Phoebe dazu überreden, sich mit mir anzustellen? Leider war ich für so eine Aktion nicht verrückt genug.

»Was ist? Du stehst hier wie festgenagelt, die Party findet auf der anderen Seite des Flusses statt«, meinte Phoebe, als wir das Stadion verlassen hatten. Es stimmte, in wenigen Minuten wären wir mitten im Herzen von Nashville, wo sich auch die Ausgangsmeile mit Restaurants und Klubs befand.

»Ich habe mir nur überlegt ... Ach, nichts. Also wo gibt es denn die besten Burger der Stadt?«

Natürlich sorgte Phoebe dafür, dass wir in einem Lokal landeten, in dem auch Livemusik gespielt wurde. Dass wir noch einen Platz erwischten, grenzte an ein Wunder. Das Lokal hieß *Wildhorse Saloon*, war proppenvoll und machte seinem Namen alle Ehre: lange Holztische, Countrymusik, gut gelaunte Gäste, die das Tanzbein schwingen. Nur die Deko war etwas moderner angehaucht, es gab sogar Spotlampen, die in Blau und Weiß die Bühne ausleuchteten.

Wahrscheinlich würden wir die halbe Nacht hier verbringen, wenn ich mir Phoebe so ansah, die wohl am liebsten auf die Bühne gestürmt wäre. Unser Hotel lag an

derselben Straße und Schlaf wurde sowieso überbewertet, also was soll's.

Offenbar war ich ausgehungert, denn schon lange hatte mir der erste Bissen eines Burgers nicht so gut geschmeckt. Ich konnte ein lautes Stöhnen nicht vermeiden. Während ich mein Essen förmlich verschlang und geistig immer noch am Spiel hing, plapperte mich Phoebe voll. Musik war ihr Leben und sie saugte die ganze Atmosphäre Nashvilles förmlich in sich auf. Wahrscheinlich würde sie, kaum den Abschluss in der Tasche, ihre Sachen packen, hierher ziehen und ihren Traum umsetzen. Und dann würde ich im Publikum stehen und ihr zujubeln.

Neben uns verabschiedeten sich die Gäste, es wurde flink abgeräumt, die Tische saubergewischt und schon nahmen neue Gäste Platz. Dass das Lokal brummte, konnte ich absolut verstehen, das Essen war köstlich, die Musik toll. Als mich jemand sanft anrempelte und eine tiefe Stimme neben mir »Verzeihung« sagte, hatte ich schon zu einem *Macht nichts* angesetzt, nur dass mir die Worte im Hals stecken blieben, als mein Blick auf den Mann mir schräg gegenüber fiel. Er trug seine Schirmmütze tief in die Stirn gezogen, sodass sein halbes Gesicht im Schatten lag. Aber diese grünen Augen, die mich einen Moment lang musterten, hätte ich überall erkannt, sie waren einmalig. Und dabei war seine Größe von fast zwei Metern schon auffällig und sein Wurfarm berühmt und seine taktische Cleverness berüchtigt.

Besser ich widmete mich wieder meinem Burger und ignorierte Wilson Grant und die Tatsache, dass er in meiner Nähe saß. Wenn ich gedacht hätte, dass ich kein

Wort über die Lippen bringen würde, wenn ich ihm so nahe wäre, hatte ich mich gehörig getäuscht. Am liebsten hätte ich ihm erzählt, was er für mich bedeutete, warum er mein Idol war und dass ich jedes Spiel mehr als einmal gesehen hatte und ach, einfach alles.

Phoebe hatte überhaupt nichts gemerkt, nicht dass Wilson neben ihr saß und nicht dass ich ganz hibbelig war. Nein, sie redete immer noch über Musik. Sie unter dem Tisch zu treten und dann ganz dezent mit dem Kopf nach rechts zu zeigen, wäre viel zu auffällig. Als jetzt die Bedienung kam und der Mann neben mir zwei Bier und zwei Steaks bestellte, konnte ich auch einen Blick auf ihn werfen. Er war einer der anderen Spieler, Chase, spielte auf der Position des Wide Receivers. Aber wieso saßen sie hier allein? Wo war der Rest der Mannschaft?

»Wir sollten wieder einen offenen Liederabend besuchen«, meinte Phoebe plötzlich.

»Du meinst eine Karaokebar? Klar, wenn ich einfach im Publikum sitzen und einen leckeren Wein dazu trinken darf.«

»Ach was, du kommst natürlich mit mir auf die Bühne.«

»Spinnst du? Ich kann im Gegensatz zu dir kaum eine Note halten, ich mache mich doch nicht zum Affen.«

»Ach Quatsch, die letzten Male war es doch ganz lustig.«

»Die letzten Male musste ich mir so viel Mut antrinken, dass ich nicht mehr wusste, wo ich war.«

Phoebe schüttelte den Kopf und lachte so laut, dass Wilson seinen hob und zuerst Phoebe und dann mich

ansah. Seine Mundwinkel begannen zu zucken. Hatte er zugehört? Gut, es ging nur ums Singen, viele Menschen hatten darin null Talent, also war das noch nichts Peinliches. Doch natürlich musste Phoebe die Geschichte weitererzählen ...

»Ja, als du dich im Anschluss diesem fremden Kerl an den Hals geworfen hast, weil er dir eine Liebeserklärung gemacht hat, war das schon witzig.«

»Nein, war es nicht.«

»Du konntest ja nicht ahnen, dass er gar nicht dich gemeint, sondern nur für seinen Auftritt geprobt hatte.«

»Das war das peinlichste Erlebnis überhaupt.«

»Du bist viel zu verkrampft, Mack.«

Aus den Augenwinkeln sah ich jetzt das Grinsen auf Wilsons Gesicht. Er lachte über mich. Ich öffnete bereits meinen Mund, um einen entsprechenden Kommentar loszulassen, als mir wieder klar wurde, wer er war. »Ich geh mir kurz die Hände waschen«, sagte ich stattdessen und stand auf, um die Toiletten zu suchen. Ich kam mir oberdämlich vor.

Frustriert stellte ich fest, dass die Schlange vor den Waschräumen viel zu lang war, und da ich dringend aufs Klo musste, tat ich etwas, was ich sonst nicht mal in Erwägung zog: Ich ging geradewegs auf die Männertoilette. Das wohlwollende Pfeifen der Kerle vor den Pissoirs sollte mir offenbar vermitteln, dass es ihnen nichts ausmachte, dass ich hier so reinschneite. Mit gefühlt hochrotem Kopf schloss ich mich in einer der Kabinen ein und hoffte, dass ich bald allein sein würde, damit mir niemand zuhörte, wie ich pinkelte. Hätte ich mir das lieber vorher überlegt. Zum Glück hörte ich im



nächsten Moment die Tür und, als sie zufiel, nur Stille. War ich wirklich allein? Also, jetzt oder nie. Als ich fertig war, spülte ich, öffnete erleichtert die Kabinentür, nur um Wilson am Waschbecken stehen zu sehen.

Er fing meinen Blick im Spiegel auf und meinte: »Wie alt bist du?«

»Äh, einundzwanzig, wieso?«

»Du erinnerst mich an meine kleine Schwester. Sie lässt sich auch immer zu Sachen überreden, die sie nicht machen will.« Er grinste frech, was den Schluss nahelegte, dass er derjenige war, der sie überredete. Zu gerne hätte ich die Geschichten gehört. Gleichzeitig wurmte es mich, dass mich Wilson in die Schublade kleine Schwester zu stecken schien.

»Phoebe ist meine beste Freundin, sie meint es nicht böse«, antwortete ich bestimmt. Als ich mich neben ihn stellte, um meine Hände zu waschen, hatte ich das Gefühl, die Hitze zu spüren, die von seinem Körper ausging. Er war zudem so unheimlich groß, dass ich mich noch winziger fühlte. Klar, mit meinen ein Meter siebzig hatte ich die Durchschnittsgröße, aber uns trennten noch immer dreißig Zentimeter und wenn er jetzt so auf mich herabsah, fühlte es sich nach viel mehr an. Er roch so unheimlich gut, dass ich mich am liebsten an ihn geschmiegt hätte. Keiner der Jungs am College roch so männlich und herb und frisch ... Ich hatte keine Ahnung, was er für ein Aftershave oder Duschgel oder was auch immer benutzte, nur dass mein Herz rasend schnell zu schlagen begann und ich gleichzeitig weiche Knie bekam. Bevor es peinlich wurde, brabbelte ich: »Also, ich muss zurück ... Hat mich gefreut ... Man sieht sich.« Flüchtig nickte ich ihm zu und

flüchtete quasi aus dem Waschraum und zurück zum Tisch. Nur dass ich bei jedem Schritt merkte, dass Wilson dicht hinter mir war, was mich noch nervöser machte.

»Hey, da bist du ja wieder. Gerade recht zum Tanzen«, begrüßte mich Phoebe erfreut.

»Ach nee, da bin ich raus.«

»Ich könnte mit dir tanzen«, mischte sich Wilsons Kollege ein. Phoebe strahlte zwar, aber gleichzeitig wusste ich, dass sie meinetwegen absagen würde. Wir waren zusammen hier und natürlich würden wir uns nicht allein lassen.

»Ist schon okay. Ich bestelle mir einfach noch etwas zu trinken und setze mich damit an die Bar«, gab ich Phoebe grünes Licht.

»Bist du sicher?«

»Klar, viel Spaß.« Lachend scheuchte ich sie auf die Tanzfläche und sah ihnen einen Moment hinterher.

»Mal schauen, ob ich hier einen Rotwein bekomme.«

»Du magst Wein?«, fragte Wilson erstaunt.

»Ja, wieso, ist das verboten?«

»Nein, natürlich nicht. Ich mag Wein auch, eigentlich lieber als Bier.« Unser Blick ging automatisch zu seinem halb vollen Glas, dessen Inhalt sicher schon warm war, und wir lachten gleichzeitig los.

»Ich bin übrigens Mackenzie, aber meine Freunde nennen mich Mack.«

»Freut mich, Mack, ich bin ... Wilson.« Hatte er gezögert, weil er sich überlegt hatte, mir einen falschen Namen zu nennen? Sollte ich ihm sagen, dass ich wusste, wer er war? Besser ich ergriff einfach seine Hand, die er

mir entgegenstreckte. Sein Handschlag war fest, aber angenehm. Noch angenehmer war das Kribbeln, das sich in meinem Körper ausbreitete und ich besser ignorierte. Nur war das gar nicht so einfach, weil er meine Hand nicht losließ. Sein Blick suchte meinen, als ob er in meinen Augen zu lesen versuchte. Ich war wie ein offenes Buch, er würde alle Antworten darin finden. Nur was war denn die Frage? Abrupt ließ er meine Hand los und meinte: »Wir gehen an die Bar. Sollen wir das Essen schon bezahlen?« Da erst entdeckte ich die Kellnerin hinter mir.

»Ja, gerne, ich bringe Ihnen die Rechnung, Honey.« Sie drehte sich um und ging.

»Honey?«, bemerkte ich grinsend.

»Was ist so amüsan? Hat dich noch nie jemand Honey genannt?«

»Nein, um ehrlich zu sein nicht. Aber Honey wäre wirklich nicht schlecht. Als Kind wurde ich manchmal Mac'n'Cheese genannt, was ich aber nie schlimm fand, ich mag Fast Food.« Im Gegensatz zu meinen Eltern, die einen Vortrag herunterbeten konnten, was so ungesundes Essen alles mit dem Körper anstellte.

»Mac'n'Cheese gefällt mir.«

»Und bei dir?«, wagte ich zu fragen.

»Wir hatten keine Spitznamen, nur solche Sachen wie Blödmann und Hornochse.« Er schüttelte den Kopf. Hatte ich eine Sekunde lang Wehmut in seinen Augen gesehen?

Als die Kellnerin zurückkam, übernahm Wilson gleich beide Rechnungen. »Danke, aber das wäre nicht

nötig gewesen. Vielleicht kann ich mich mit einem Glas Wein revanchieren?»

»Gern. Bist du aus der Gegend?«, fragte mich Wilson, als wir einen Platz ganz am Rand des Tresens gefunden hatten. Er saß im Halbschatten und mit der Mütze tief in die Stirn gezogen, erkannte ihn wohl wirklich keiner, oder sie interessierten sich hier nicht für Football und schon gar nicht für die Gastmannschaft von heute Abend.

»Nein, wir sind nur über das Wochenende hier. Phoebe und ich sind aus North Carolina, wir studieren an der UCE Finanzwesen. Also Phoebe würde lieber Musik studieren, aber ihre Eltern sind dagegen.«

»Und was würdest du lieber studieren?«

»Wie kommst du drauf, dass ich Finanzwesen nicht liebe?«

»Weiß nicht, war geraten.«

»Früher wollte ich Kunst und Design studieren, aber ich mag auch Zahlen. Außerdem kann ich mir mit einem guten Finanzhintergrund etwas Eigenes aufbauen.«

»Das kann ich verstehen, ich wollte auch immer mein eigenes Ding machen.«

»Ich mag den Gedanken, dass ich mich dann frei fühlen kann. Dass ich alles so gestalten kann, wie ich es gerne hätte, ohne mich zu verbiegen«, plapperte ich weiter. Wie sehr ich mir dieses Gefühl doch herbeisehnte. Ich konnte es fast greifen. Fühlte sich Wilson so, wenn er auf dem Spielfeld stand?

Er nickte bloß und kommentierte es nicht weiter. Irgendwie wirkte er niedergeschlagen. Mir war nie vorher aufgefallen, dass Wilson eine Melancholie umgab.

Gut, wie auch? Im Fernsehen war er der Strahlemann, sorgte regelmäßig für Begeisterungstürme bei den Fans. Dass ihm viele Frauen hinterherliefen, war auch klar, er war ein Prachtexemplar von einem Mann. Er wirkte stark und überlegen, so als ob ihm nichts und niemand was anhaben könnte.

Von dem Strahlemann war im Moment nicht viel übrig, was seinem Charisma überhaupt keinen Abbruch tat, ganz im Gegenteil, er wirkte völlig authentisch, echt. Ich mochte ihn. Verrückt, dass ich das dachte, obwohl wir uns überhaupt nicht kannten. Morgen würde ich wahrscheinlich kapieren, dass ich hier mit einem Superstar saß und Wein trank, nur jetzt war er einfach Wilson und es war schön.

»Mein Dad ist Anwalt und meine Mom hat ein eigenes Geschäft für Innendekorationen. Sie sind beide auch aus Charlotte, aber sie sind sehr beschützend und leider habe ich keine Geschwister und somit ihre volle Aufmerksamkeit. Wahrscheinlich würde ich darum gerne wegziehen, an die Küste. Ich mag das Meer und stelle es mir toll vor, dort zu leben. Nur, ob ich dann überhaupt zum Arbeiten käme, ist die andere Frage. Meine Großtante Lucille hat ganz Südamerika bereist. Warst du schon mal dort? Ich habe es leider noch nie geschafft, die Staaten zu verlassen.« Ich redete und redete und Wilson hörte mir einfach zu.

Erst als Phoebe und Chase zurückkamen und keuchend vor uns stehen blieben, erwachte ich aus meiner Blase. Es war bereits zwei Uhr früh, stellte ich erstaunt fest.

»Ich muss dann mal los. Hat mich gefreut, Mack,

Phoebe. Wir sehen uns morgen, Chase.« Er klatschte mit seinem Kumpel ab und hatte im nächsten Moment bereits den halben Raum durchquert. Aber ich wollte ihn noch nicht gehen lassen. Also rannte ich ihm wie das Groupie hinterher, das ich ja auch war.

»Moment, warte kurz.« Ich biss mir auf die Zunge, um Wilson nicht beim Namen zu nennen, aber ich konnte ihn nicht gehen lassen, ohne ihm ein paar Dinge gesagt zu haben. Erst draußen holte ich ihn ein. Er war gerade die kleine Treppe hinuntergegangen, die zu dem Gehsteig führte, als er mich bemerkte und sich umdrehte. Ich blieb auf den Stufen stehen.

»Was ist?« Seine Hände hielt er tief in seine Hosentaschen vergraben. Seine Augen konnte ich in der spärlichen Beleuchtung der Straßenlampen kaum ausmachen.

»Danke für den schönen Abend. Ich weiß, dass ich das wohl nicht sagen sollte, aber ich tue es trotzdem. Ich bin ein großer Fan von dir und ich hoffe, dass du noch lange weiterspielst. Ich weiß nicht, wie du es machst, aber ich kenne niemanden sonst, der mich mit seiner Leidenschaft so in den Bann zieht wie du. Du inspirierst mich.«

Er sah mich so erstaunt an, dass sich meine neuentfachte Nervosität in Luft auflöste. »Du hast heute großartig gespielt, danke.« Aus einem Impuls heraus machte ich einen Schritt nach vorn auf die unterste Stufe, stellte mich auf die Zehenspitzen und küsste ihn auf die Wange. Als meine Lippen ihn berührten, ging ein regelrechter Stromschlag durch mich hindurch. Ich hörte sein Atmen und spürte plötzlich seine Hände, die mich sanft an den Schultern fassten. Aber er wollte mich nicht wegdrü-

cken, sondern halten. Als ich mich nicht bewegte, zog er mich sogar näher an sich heran und küsste mich richtig. Ich hätte nie gedacht, dass ein Kuss so sein könnte. Er schien mich in meinem Innersten in Flammen zu setzen. Bevor ich richtig verstand, was hier gerade passierte, war es leider auch schon wieder vorbei.

»Danke, Mack. Es war ein sehr schöner Abend. Ruf mich an, wenn du mal in Boston bist.« Er nahm meine Hand, zückte einen Stift, und schrieb mir eine Nummer drauf.

Mit »Pass gut auf dich auf« wandte er sich ab und ging die Straße runter. Ich musste eine Ewigkeit dort gestanden haben, im Versuch meinen Herzschlag zu beruhigen und zu verstehen, dass mir Wilson seine Nummer gegeben hatte. Rasch holte ich mein Handy aus der Tasche, um sie abzutippen, aber dann sah ich die unzähligen verpassten Anrufe meiner Eltern. Es war mitten in der Nacht, sie hatten keine Ahnung, wo ich war. Doch bevor ich mir noch mehr Gedanken darüber machen konnte, wählte ich die Nummer meines Dads.

»Mackenzie, wo steckst du denn? Tante Lucille ist ins Krankenhaus eingeliefert worden. Es sieht nicht gut aus, sie fragt nach dir. Bitte beeil dich.«

*Bitte beeil dich.* Drei Worte, die sich anfühlten, als ob mein Dad mir einen Kübel mit Eiswasser über den Kopf geleert hatte. Das echte Leben hatte wieder gnadenlos zugeschlagen und Wilson war jetzt schon nur noch eine entfernte Erinnerung.





## KAPITEL 1



**A**cht Jahre später  
WILSON

Keuchend überquerte ich die Dreißig-Yard-Linie, dann die Zwanzig-Yard-Linie. Irgendwer riss an meinem Shirt, ein anderer brachte mich mit einem Rempler beinahe zu Fall – sie hatten keine Chance, niemand würde mich stoppen können. Niemand! Meine Teamkollegen würden mir den Rücken freihalten, auf sie konnte ich mich blind verlassen ... Die Zehn-Yard-Linie, ein Kontrollblick über meine rechte Schulter, Chase stand frei, ich warf ihm den Ball zu, er fing, rannte weiter und ... Touchdown!!! Mein eigener Triumphschrei ging im ohrenbetäubenden Lärm des ausverkauften Stadions unter. Im nächsten Moment warfen mich meine Mannschaftskollegen um. Verdammt, wir hatten es wirklich geschafft! Ich hatte den vierten Superbowl mit den *Boston Bats* gewonnen und es war zugleich der letzte

Rekord, den ich für sie aufstellen würde oder für irgendjemanden. Ich beendete meine Profikarriere auf dem Höhepunkt. Es war vorbei ...

»WILSON, was haben Sie nun vor?«

»Ihre Scheidung ist durch, gibt es eine neue Frau in Ihrem Leben?«

»Bleiben Sie in Boston?«

»Werden Sie den Nachwuchs trainieren?«

»Was sagt Ihre Familie zu Ihrem Rücktritt?«

An der darauffolgenden Pressekonferenz wollte niemand über das Spiel sprechen, nur über mich und meine Zukunft. Während ich geistig noch immer auf dem Spielfeld stand, umgeben vom ohrenbetäubenden Lärm der Fans, prasselten die Fragen der Reporter unaufhörlich auf mich ein. Um ehrlich zu sein, rang ich gerade ziemlich um meine Fassung und wäre in dem Moment lieber allein gewesen. Meine kleine Schwester Amber hatte mich gewarnt. Hatte sogar behauptet, dass ich zu weich wäre, um die Pressekonferenz so emotionslos, wie ich sie geplant hatte, durchzuziehen.

Als mir jetzt auch noch mein Ex-Coach auf die Schulter klopfte und seinen Lobgesang auf mich zu halten begann, hätte ich ihn am liebsten barsch unterbrochen und ihn an unsere unzähligen Meinungsverschiedenheiten erinnert. Aber ein Starquarterback beendet seine Karriere, so wie sie verlaufen war: nach außen hin makellos. Auch das hatte mir Amber eingebläut. Keine dreckige Wäsche waschen, keine Abrechnung machen. Ich konzentrierte mich auf die Highlights

der letzten fünfzehn Jahre. So lange hatte ich für die *Boston Bats* gespielt. Unglaublich.

»Wilson Grant ist jederzeit im Team willkommen«, meinte mein Ex-Coach jetzt, dabei war uns beiden klar, dass ich nie zurückkommen würde. Natürlich war ich willkommen. Weil ich selbst nach so vielen Jahren zu allem Ja und Amen hatte sagen müssen, dabei hatte ich so viele Ideen bezüglich unserer Spielzüge gehabt ... Das war jetzt alles egal, es war vorbei ...

»Wilson, können Sie uns nicht wenigstens einen kleinen Hinweis geben, was Ihre nächsten Schritte sind?«, fragte eine besonders hartnäckige Reporterin nach. Sie saß immer in der ersten Reihe, hatte ihren Oberkörper häufig nach vorne gebeugt, hielt ihre Beine überkreuzt, sodass ihr Rock etwas zu hoch rutschte. Ihr Blazerkleid war eigentlich sogar etwas bieder. Wollte sie sexy und professionell zugleich wirken? Früher hätte mich das angetörnt, heute nicht mehr.

Nach dem Scheidungsdrama mit meiner Ex machte ich einen großen Bogen um Reporterinnen oder Pressesprecherinnen, so wie sie eine gewesen war.

Nur weiter hier stumm rumzusitzen, würde niemanden befriedigen. Und weil ich es einfach nicht lassen konnte, grinste ich direkt in die Kameras und sagte:

»Als nächstes fahre ich meine Familie besuchen. Wir haben uns schon lange nicht mehr gesehen, es ist also höchste Zeit.«

Das Teufelchen auf meiner Schulter freute sich unbändig darüber, dass mein Bruder und mein Dad sich wahrscheinlich gerade am Bier verschluckt hatten – falls

sie diese Pressekonferenz überhaupt sahen. Aber nur schon wegen meiner Mom musste ich das jetzt auch wirklich durchziehen. Hätte ich mir das besser vorher überlegt.

»DU KONNTEST ES NICHT LASSEN, nicht wahr?«, fragte mich Amber später in meinem Haus vorwurfsvoll und sah mir zu, wie ich mir noch ein Glas Whiskey nachschenkte.

»Nope.« Ah, er schmeckte großartig. Die Flasche kostete über fünftausend Dollar, aber ich konnte es mir leisten und jetzt war ich sogar davon überzeugt, denn ich hatte endlich einen Überblick über meine Finanzen.

»Es wundert mich, dass sich noch keiner von ihnen gemeldet hat«, bemerkte meine Schwester nachdenklich und begann, ein Loch in meinen Teppich zu laufen. Gleichzeitig biss sie auf ihre Unterlippe und würde sich im nächsten Moment ihre rotgoldenen Haare raufen und somit in ein Vogelnest verwandeln.

»Ich verstehe nicht, dass du dich wunderst. Seit ich zu den *Boston Bats* gegangen bin, herrscht Funkstille. Und das ist über fünfzehn Jahr her, also akzeptier das mal endlich, verdammt!« Ich stürzte den Whiskey meine Kehle hinunter.

»Ich soll das mal akzeptieren? Was ist denn mit dir?« Sie war stehen geblieben, hatte die Hände in die Hüften gestemmt und funkelte mich aus ihren grünen Augen an. Meine besaßen dieselbe Farbe, genau wie die unseres Dads, nur dass ich mit meinen zwei Metern Körpergröße und meinen zweihundertzwanzig Pfund noch bedrohli-

cher wirken konnte. Amber wirkte dagegen winzig und doch hatte ich mitunter mehr Schiss vor ihr als vor meinem Dad. Sie nahm kein Blatt vor den Mund und trat mir auch gehörig in den Arsch, wenn ich es brauchte. In letzter Zeit war das sehr häufig gewesen.

»Was soll mit mir schon sein?« Natürlich wurmte es mich, dass meine Familie meinen beispiellosen Erfolg in der NFL naserümpfend verfolgt hatte. Und alles nur, weil ich für die falsche Mannschaft gespielt hatte.

»Du bist so verbohrt wie Cameron und Dad. Ich habe die Nase langsam wirklich voll von den Grant-Männern. Wie Mom das jeden Tag aushält, ist mir ein Rätsel.«

»Du bist zu mir zurückgekommen, schon vergessen?« Dass diese Aussage daneben war, war mir klar, kaum dass ich sie ausgesprochen hatte. »Um mir zu helfen. Und ich bin dir sehr dankbar, ehrlich, es tut mir leid.«

Sie nickte, sah mich aber immer noch streng an.

»Es ist vielleicht wirklich keine schlechte Idee, auf der Farm vorbeizuschauen. Mom hat mir erzählt, dass Cameron viel daraus gemacht hat. Sogar einen Koch hat er eingestellt, um einen richtig schicken Gastrobetrieb aufzubauen, und für die Kinder gibt es einen Streichelzoo. Die Farm ist offenbar viel mehr als der öde Bauernhof, auf dem wir aufgewachsen sind«, erklärte sie mir.

»Ja, hat sie mir auch schon erzählt. Hätte nie gedacht, dass Dad das zulassen würde.«

»Vielleicht hat er sich ja geändert.«

Daraufhin konnte ich nur schnauben. Noch viel zu gut hörte ich seine wütende Stimme, die mich zum Teufel jagte, als ich mit dem Vertragsangebot der *Boston Bats* in der Tasche nach Hause gekommen war. Ich hatte

mir am College den Arsch aufgerissen, mein Studium in Agrikultur zu absolvieren und mir gleichzeitig im Football einen Namen zu machen. Ich verstand genau von zwei Dingen etwas: unserer Farm und Football. Während vier Jahren hatte ich nur Bestnoten mit nach Hause gebracht und mich gleichzeitig im Collegefootball von der vierten Position als Quarterback bis zur zweiten hochgearbeitet. Als ich wegen einer Verletzung unseres Teamquarterbacks aufgestellt worden war, hätte ich die Welt umarmen können. Dass wir das Spiel dann auch noch gewonnen hatten, hatte meinen Dad mit so viel Stolz erfüllt, dass ich fast geheult hätte. Aber dann war alles ganz anders gekommen.

»Wir werden es bald herausfinden.«

»Wie bald eigentlich?«, fragte Amber nach.

»Haben wir morgen schon etwas vor?« Geduld war ein Fremdwort für mich, aber vielleicht hätte ein bisschen Vorlaufzeit auch nicht geschadet.

AUF DEM FLUG von Boston nach Indianapolis versuchte ich mir nicht anmerken zu lassen, dass ich schon längst Muffensausen bekommen hatte. Amber war vor Nervosität fast am Durchdrehen. Dass sie nach dem College zu mir nach Boston gezogen war, hatte mir damals gefallen. Gleichzeitig hatte es bedeutet, dass sie sich ebenfalls gegen unsere Familie stellte – zu meiner Verblüffung. Bis sie mir Jahre später gebeichtet hatte, dass sie nicht mit einem der Kerle der Nachbarsfarmen verkuppelt werden wollte. Mir war nicht einmal aufgefallen, dass das der Fall hätte sein können.

»Kannst du endlich mal stillsitzen?«, fuhr ich Amber an, die nicht müde wurde, abwechselnd an ihrem geblühten Sommerkleid und ihren Haaren zu zupfen.

»Halt die Klappe, Wilson, du bist doch genauso nervös wie ich, oder wie soll ich deinen Killerblick sonst deuten? Seit Stunden schaust du so grimmig, dass sich die Flugbegleiterin kaum traut, uns Getränke zu servieren.«

»Ist mir nicht aufgefallen.«

Amber brach daraufhin in schallendes Gelächter aus, sodass auch ich grinsen musste. Ab da beruhigten wir uns ein wenig.

KAUM HATTEN wir nach der Landung das Mietauto geholt und waren auf dem Weg zur Ranch, holte mich die Nervosität jedoch doppelt so stark wieder ein.

»Ich bin achtunddreißig, habe Millionen auf dem Konto und mache mir dennoch in die Hosen, meinem Dad und meinem Bruder gegenüberzutreten«, bemerkte ich leise und seufzte tief.

»Am Ende wolltest du einfach, dass sie stolz auf dich sind«, antwortete Amber vom Beifahrersitz aus.

»Und du? Ich habe dich noch gar nicht gefragt, was du eigentlich wolltest? Du bist so selbstverständlich zurückgekommen, als ... Meredith ...« Der Name meiner Ex klang ganz fremd in meinen Ohren, so lange hatte ich mir schon nicht mehr erlaubt, ihn auszusprechen. »Als wir uns getrennt hatten.«

»Und du drei Manager in sechs Monaten gefeuert hattest?«

Stimmt, sie hatten aber auch überhaupt nichts getaugt.

»Ich wollte einen Neuanfang, die Westküste war auch nicht das, was ich mir vorgestellt hatte.«

»Und jetzt? Ich habe keine Ahnung, was ich tun werde.«

»Wir können es ja zusammen herausfinden.«

Wir bogen in die Auffahrt unseres Elternhauses ein.

»Auf einen Neuanfang?« Ich warf meiner kleinen Schwester einen Blick zu, die mich zuversichtlich anlächelte, bevor sich ihre Augen vor Schreck weiteten.

Im nächsten Moment sah ich es ebenfalls.

»Ach du heilige Scheiße!«



## KAPITEL 2



### MACKENZIE

**T**ief atmete ich den Geruch von feuchter Erde ein. Noch in der Morgendämmerung war ich in unserem Weinberg spazieren gegangen. Über drei Hektar Land gehörten uns. Hier konnte ich mich sammeln, in Ruhe nachdenken und den Tag begrüßen. Und mich daran erinnern, warum ich überhaupt Winzerin geworden war. Um etwas zu erschaffen, was ich an meine Kinder und deren Kinder weitervererben konnte. Genau. Wenn es allerdings weiterhin so mies lief, würden wir eher Konkurs anmelden. Viel besser wäre es, rasch einen Käufer zu finden. Leider wuchsen die nicht auf Bäumen. Also weiter durchbeißen.

»Hier steckst du. Ich habe dich im Bett vermisst, Baby.« Robs warmer Körper umschloss mich von hinten. Ihm war es zu verdanken, dass ich heute hier war. Ich hatte mich im Urlaub Hals über Kopf in meinen Surferboy aus Kalifornien verliebt. Rob war im Napa

Valley aufgewachsen, sein Onkel war dort ein bekannter Winzer und er hatte schon lange davon geträumt, sich etwas Eigenes aufzubauen.

Ich hatte nach dem College keine richtigen Pläne gehabt, war in einer Bank in Charlotte arbeiten gegangen, was mich nicht wirklich begeistert hatte. Meine Großtante war eine Woche nach unserem Ausflug nach Nashville gestorben und hatte mir einiges an Bargeld und auch ein paar Gemälde vermacht. Mit meinem und Robs Kapital hatten wir den nötigen Kredit bekommen, um im Nordosten Georgias dieses Weingut zu kaufen. Der Kauf lag jetzt drei Jahre zurück und obwohl ich das Gefühl hatte, dass wir auf dem richtigen Weg waren, sahen unsere Finanzen miserabel aus. Ich konnte es mir einfach nicht erklären.

»Ich mache mir Sorgen. Wenn wir einen weiteren Großeinkäufer verlieren, sieht es schlecht aus. Vielleicht hätten wir nicht anbauen sollen.« Die Gerippe unserer neuen Gästehäuser ragten in den dämmerigen Himmel. Wir waren mit dem Bau in Verzug geraten, weil wir die Handwerker nicht rechtzeitig hatten bezahlen können. Wir investierten immer noch mehr, als wir einnahmen, noch einen Kredit würden wir nicht bekommen.

Rob schwor zudem darauf, viele Rebsorten anzupflanzen, so dass wir ein breites Sortiment anbieten konnten. Alles nach Vorbild von Robs Onkel, nur war dessen Weingut um einiges größer als unseres und seine Weine waren weltbekannt. Für einen so kleinen Betrieb wie unseren bedeutete es unheimlich viel Arbeit. Von Anfang an hatte ich das Gefühl gehabt, dass wir uns

übernehmen würden. Aber Rob war von seinem Plan nicht abzubringen gewesen.

Leise seufzte er als Kommentar zu meiner Aussage und begann meinen Nacken zu küssen. Das ging meist so, wenn ich ernsthaft reden wollte. Er küsste mich, bis ich alles um mich herum vergaß. »Rob, bin ich denn die Einzige, die sich Sorgen macht?«

»Wir werden es schon schaffen, das fühle ich«, murmelte er.

Ich fühlte im Moment ganz etwas anderes, aber mir stand der Sinn jetzt ganz sicher nicht nach Sex. Und nicht zum ersten Mal beschlich mich der Verdacht, dass wir doch nicht so gut harmonierten, wie ich es immer geglaubt hatte. Außerdem gefiel mir nicht, dass Rob so tat, als ob es nichts Ungewöhnliches wäre, regelmäßig Schulden zu machen.

»Ich muss für ein paar Tage verreisen«, hörte ich Rob an meinem Ohr murmeln.

»Was? Wohin denn?« Ich drehte mich um, sodass er mich loslassen musste. Aber ich wollte ihm in die Augen sehen.

»Könnte sein, dass ich einen neuen Kunden für uns gefunden habe. Ich wollte dir noch nichts davon erzählen, weil es nicht hundertprozentig sicher ist, aber ich kann dich doch nicht so sorgenvoll zurücklassen.« Seine braunen Augen schauten so treuherzig, dass ich schon spürte, wie er mich wieder einlullte.

»Du hast wirklich einen neuen Kunden? Wen denn?«

»Nun, ich habe mich ein wenig umgehört und in Athens macht ein neues Restaurant auf – Fusionsküche. Ich habe mit dem Manager ein Treffen arrangiert, um

ihm unsere Weine vorzustellen. Ich bin sicher, dass er davon begeistert sein wird«, erzählte Rob jetzt geschäftstüchtig.

»Wow, das klingt toll.«

Rob war sehr erfinderisch, wenn es darum ging, neue Kunden zu finden, das musste ich ihm lassen. Er hatte auch überhaupt keine Hemmungen, jemanden anzusprechen, was ich absolut bewundernswert fand. Unerschrocken, genau das war er und somit das Gegenteil von mir. Wahrscheinlich hatte ich mich auch deswegen so rasch zu ihm hingezogen gefühlt. Er war genau das, was ich auch sein wollte und was mir doch nicht gelang.

»Also, kommst du jetzt zurück ins Bett? Ich werde für ein paar Tage weg sein.«

Noch bevor ich antworten konnte, nahm er mich bei der Hand und zog mich zurück zu unserer Wohnung im Haupthaus, meinem ganzen Stolz. Ein Vorteil, eine Innenarchitektin zur Mutter zu haben, die einen aus Überfürsorge am liebsten an sich ketten wollte, war, dass ich all mein aufgesogenes Wissen auf unserem Weingut umsetzen konnte. Vor allem unser Verkaufsraum war eine Augenweide: Er erstrahlte in Kirschholz und war mit einer großen, einladenden Theke ausgestattet. Dahinter hatte ich eine Vitrine einbauen lassen, die unsere Weine bestmöglich präsentierte. Große, mehrfach isolierte Fenster erhellten den Raum und ließen gleichzeitig die Hitze Georgias draußen. Wir hatten uns nicht lumpen lassen und unseren Verkaufsraum zu einer kleinen Luxusoase gemacht.

Erst wenn wir bekannt genug wären, hatten wir eigentlich expandieren wollen. Rob hatte unsere Pläne

wie so oft über den Haufen geworfen und plötzlich waren Handwerker vorgefahren. Was wir an einem feuchtfrohlichen Abend auf ein paar Servietten gekritzelt hatten, waren plötzlich Baupläne für unsere Gästehäuser gewesen.

Aber so war Rob, wenn er sich erst einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann wollte er es sofort haben. Ich war dann diejenige, die es zu Ende bringen musste. Auch hier ergänzten wir uns offenbar hervorragend – O-Ton Rob.

## KAPITEL 3



### WILSON

**L**angsam fuhr ich auf das Bauernhaus zu, in dem wir aufgewachsen waren. Es sah so herausgeputzt wie damals aus, als ob die Zeit stillgestanden wäre. Die Fensterläden hatten Cameron, Amber und ich in Schwerstarbeit blutrot angestrichen. Im letzten Sommer, bevor ich gegangen war, hatten wir die Veranda abgeschliffen, weil Mom endlich einen Platz zum Lesen haben wollte und die Veranda nicht nur als Ablageplatz für dreckige Stiefel dienen sollte. Ich sah die große Hollywoodschaukel und auch die Blumentöpfe mit den roten Geranien. Auf der rechten Seite neben dem Haupthaus gab es einen weiteren überdachten Bereich und zur linken wohl einen Kleintierzoo, die Einzäunung wies darauf hin. Ein gesäumter Weg schien hinter das Haus zu führen, dort musste Camerons Restaurant liegen. Bis auf das Dach war es ganz aus Glas, wie ich bereits wusste, weil ich es gegoogelt hatte. Alles

völlig harmlos, wenn nicht das Fernsehteam von Channel 4 vor dem Haus unseren Dad interviewen würde.

Nachdem ich unseren Mietwagen neben den anderen unzähligen Autos geparkt hatte, fragte ich Amber, so ruhig ich konnte: »Kannst du mir erklären, was das soll?«

»Ich habe keine Ahnung, Wilson. Aber Miss Heart scheint dich zu mögen.«

»Miss Heart?«

»Na, die Reporterin, die immer ganz vorne sitzt und bei der ich jedes Mal denke, dass sie dich demnächst anspringen wird.«

Julia Heart, stimmt. Pressekonferenzen hatte ich noch nie leiden können. Auch das öffentliche Getue mochte ich nicht. Nur gehörte es zum Job, das hatte mir mein Ex-Coach unzählige Male erklärt. Seufzend fuhr ich mir durchs Haar, setzte danach mein charmantestes Lächeln auf und öffnete erst dann die Wagentür. Natürlich war unsere Ankunft nicht unbemerkt geblieben und so schob sich auch im nächsten Moment Miss Hearts Mikrofon vor meine Nase.

»Julia! Welch Überraschung, Sie hier zu treffen.«

Dass ich ihren Vornamen kannte, schien ihr zu schmeicheln, denn eine leichte Röte breitete sich über ihre Wangen aus. Ich war absolut immun dagegen, auch gegen ihr scheinbar verlegenes Lächeln.

»Ihre Fans wollen dabei sein, wenn es zu einem Wiedersehen mit Ihrer Familie kommt. Ihr Dad war so nett, uns schon ein paar Fragen zu beantworten. Werden Sie jetzt aktiv am Familiengeschäft teilnehmen?«

»Wir haben noch nichts Konkretes besprochen. Wie Sie wissen, war es mir in den letzten Jahren nicht möglich, neben meinem Sport anderen Interessen nachzugehen...«

»Was uns doch sehr erstaunt hat, war, dass Sie Ihrer Familie Ihre Frau nie vorgestellt hatten. Das ist doch sehr außergewöhnlich, möchten Sie uns dazu etwas sagen?«

»Wenn Sie mich entschuldigen würden, ich möchte meine Familie nicht länger warten lassen.« Ich nickte, lächelte, so ungezwungen wie es ging, in die Kamera, bevor ich mich abwandte und Julia gedanklich zur Hölle schickte.

Amber hatte beim Auto gewartet und schloss jetzt zu mir auf. Traute sie sich nicht allein ins Haus?

»War ja klar, dass jetzt die Geschichte mit Meredith breitgetreten wird«, brummte ich so leise, dass nur sie es hören könnte.

»Das war aber auch unhöflich, sie nicht mal vorzustellen. Keine Ahnung, wie du das Mom erklären willst.«

»Ich bin geschieden. Was gibt es da noch zu erklären?«

Wie lahm diese Ausrede klang, war sogar mir bewusst. Amber seufzte tief, ersparte mir jedoch eine Antwort. Wahrscheinlich war sie wie ich damit beschäftigt, ihre Nerven in den Griff zu kriegen. Ich fühlte mich jedenfalls wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wurde, als ich unter dem strengen Blick meines Dads zur Veranda ging.

»Hey Dad.« Das war das Einzige, das mir einfiel, als ich